

# Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 84.

Donnerstag, den 23. Oktober 1823.

---

## Tapferkeit und Großmuth. \*)

Bertram von Dietrichstein, ein edler Kärntner, war im dreizehnten Jahrhunderte die Zierde des deutschen Adels. Tapferkeit erwarb ihm die Bewunderung, Edelsinn die Liebe Aller, so ihn kannten. Ida von Rhevenhüller war die Gebieterin seines Herzens, die er um so inniger liebte, weil sie seine erste Liebe war. Die Befreiung ihres Vaters Otto aus Räuberhänden gab Bertram die Gelegenheit, das schlanke Fräulein mit den goldenen Locken auf dem Schlosse Sichelberg kennen zu lernen, wo Otto seine Greisentage einsam vertrauerte, weil ihm seine Gattin, die ihn voll Lieb' und Treue auf einem Heereszuge nach dem Orient begleitet hatte, bei Ascalon von den Sarazenen gefangen ward, und er von ihr, die ihrer Entbindung nahe war, keine Kunde mehr erlangen konnte.

Schon war der Tag bestimmt, an welchem dem grauen Otto die letzte Lebensfeier zu Theil werden sollte, die Hand seiner einzigen Tochter in Bertrams Hand zu legen, ihr einen so würdigen Gatten, einen so tapfern

---

\*) Aus dem historischen Damenkalender, für das Jahr 1824. Von Karl Kaupner. Grätz, bei Kaiser. —



Beschützer zu geben, als ein Befehl des Kaisers alle Ritter und Edle zur schnellen Heeresfolge rief. Bertram mußte seine Vermählung verschieben. Mit einer wehmüthigen Ahnung drückte er den Abschiedskuß auf die Lippen seiner Braut, und eilte dahin, wohin ihm Pflicht und Ehre zu eilen geboten.

Neue Lorbern erwarb sich der Held im Heere des Kaisers; als aber der Kampf geendigt war, und er zurückzukehren wollte in die Arme der Inniggeliebten, kam ihm die Nachricht: Ida sei mit einem aus Franken gekommenen Ritter, der sich Wilhelm von Seinsheim nannte, entflohen, und ihr Vater aus Gram über diese Flucht in die Gruft seiner Väter gewandelt.

Rache war zwar das erste Gefühl, so Bertrams Gemüth bei dieser Unglücksbotschaft durchglühte; doch bald sagte ihm sein besseres Ich: daß er sich wohl am Entführer rächen, nicht aber das Herz der Entführten mit seinem Schwerte erobern könne.

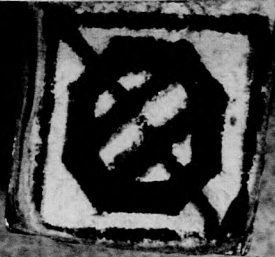
„Gott vergelte ihr mit glücklichen Tagen die Qualen, die sie meinem Herzen bereitete!“ sprach Bertram zu seinem Freunde, Heinrich von Holzapfel. Hin nach Triefst zogen die Beiden, bestiegen ein Schiff, und segelten nach Accon, welche Stadt Sultan Khalil mit 200,000 Sarazenen belagerte. Bertram gesellte sich dort zu den deutschen Rittern, und wurde bald ein Schrecken der Feinde. Wunder der Tapferkeit vollbrachte er dort. Mit jedem Tage setzte er sein Leben neuen Gefahren aus; es hatte für ihn allen Werth verloren, und es für die Christenheit heldenmüthig zu wagn, war sein einziges Verlangen.

Einst, als er von einem Ausfalle siegreich zurückkehrte

te sah er e  
Gewalt zw  
gefangen h  
wollten. S  
nahm sie in  
des Sultan  
ihr mit Ge  
herrschte f  
ten. Bertr  
Heinrich v  
zurück beg  
das trauri  
es vermoch  
zwei Pilger  
Gatten, i  
Vergebungs  
drückte, i  
te, gefahr  
kämpfte m  
dem Entf  
dar. Scho  
nahm Be  
gleitete ih  
chen. Wi  
— ward  
Wiederbe  
den Gefar  
seyn, hä  
Ber  
schaft ihr

te sah er eine Sarazenin von blendender Schönheit in der Gewalt zweier gemeinen Krieger, die sie beim Ausfalle gefangen hatten, und an den König von Cypern verkaufen wollten. Sie flehte den Ritter um Rettung, und der Edle nahm sie in seinen Schutz. Es war Emina, die Geliebte des Sultans, die Khalil leidenschaftlich liebte, ohne von ihr mit Gegenliebe beglückt zu werden. Ihre Tugend beherrschte selbst die Sinnlichkeit des orientalischen Despoten. Bertram ließ Emina durch seinen Kampfgefährten, Heinrich von Holzapfel, an die Vornachen der Feinde zurück begleiten, und forderte kein Lösegeld; bat sie nur, das traurige Loos der gefangenen Christen, in so weit sie es vermochte, zu mildern. Nun erschienen vor Bertram zwei Pilger aus dem Abendlande. Es war Ida mit ihrem Gatten, die sich ihm zu Füßen stürzte, und um seine Vergebung flehte. Die schwere Schuld, die ihr Gewissen drückte, im heiligen Lande abzubüßen, hatte sie die weite, gefahrvolle Reise unternommen. Einen schweren Kampf kämpfte nun Bertrams Seele. Der Edle verzieh und bot dem Entführer seiner Braut die Hand der Versöhnung dar. Schon nach wenigen Stunden der Erholung unternahm Bertram einen neuen Ausfall und Ida's Gatte begleitete ihn. Mörderisch war der Kampf. Die Feinde wichen. Wilhelm von Seinsheim verfolgte sie zu hitzig und — ward gefangen. Wüthend kämpfte Bertram für dessen Wiederbefreiung; doch es war unmöglich, und es würden Gefangenschaft oder Tod sein gleiches Loos geworden seyn, hätten ihn nicht die tapfern Tempelherrn gerettet.

Wer schildert Ida's Jammer, als sie die Gefangenschaft ihres Gatten erfuhr! Sie flehte Rettung von Ber-



tram, dessen Seele von den peinlichsten Gefühlen gefoltert ward. Nach langem Sinnen erwachte in dem Busen des Helden ein kühner Gedanke. — Lebe wohl, Ida! sprach er feierlich. Ich bringe Dir Deinen Gatten — oder wir sehen uns nimmer. So verließ er sie.

Indessen hatte die Nacht ihren Schleier über Acon und das feindliche Lager ausgebreitet. In diesem wandelte Emina traurig umher, und dachte an den Mann, der ihr die Freiheit gegeben, und das Herz genommen hatte. Sie wollte durch Wilhelms Befreiung den Christen ihre Dankbarkeit bezeigen; aber auch dieser Plan mißlang, und eben sann sie auf Mittel, zu den Christen nach Acon zu fliehen, als ein Mann im Gewande eines Mamelucken auf sie zuellte, den Dolch auf sie zückte, aber plötzlich, wie erstarrt, stehen blieb, und „Emina!“ lispelte. Es war Bertram. Jetzt erkannten sie sich. Sie entdeckte ihm ihr Vorhaben, ihre christliche Abkunft; und der Erstaunte erfuhr, daß Emina — Ida's Schwester sey, die ihre Mutter in der Gefangenschaft geboren hatte, und dann durch den Tod von ihren Sclavenfesseln befreiet wurde. Doch die Zeit drängte. Emina entdeckte ihm die feindliche Losung, und er schickte sie hin zu seinen getreuen Begleitern, die seiner in der Nähe harrten, um sie von einigen derselben alsogleich in die Stadt begleiten zu lassen.

Bertram setzte seine gefahrvolle Wanderschaft fort, und erreichte endlich des Sultans Zelt, umlagert von seinen vornehmsten Kriegern, die in mancherlei Stellungen eingeschlummert waren. Nur ein Mamelucke wandelte vor dem Zelte auf und ab. Bertram nahte sich ihm von rückwärts, faßte ihn an der Kehle, und stieß ihm rasch den

Dolch so tief in die Brust, daß er keinen Laut mehr von sich zu geben vermochte.

Nun erfaßte der Kühne den schlafenden Sultan am Halse, setzte ihm den Dolch an die Brust, und schleppte ihn mit den leise gesprochenen Worten: „Ein Laut, und du bist des Todes!“ gewaltsam mit sich fort. Bald erreichte Bertram mit seinem Gefangenen, der sich noch nicht fassen, besinnen konnte, seine harrenden Gefährten; und nun ging es fort nach Accon. Die ganze Stadt erstaunte über diese kühne That.

Die erste Bedingung für des Sultans Wiederbefreiung war Wilhelms Entlassung aus der Gefangenschaft. Sie erfolgte. Bertram der Edle führte Wilhelm in Ida's Arme, und diese legte die Hand ihrer Schwester Emina in die Hand des kühnen Retters ihres Gatten.

Ahalil hatte zwar auch einen friedlichen Abzug von Accon beschworen; doch als er, bei seiner Zurückkunft in das Lager, Eminas Flucht erfuhr, brach er seinen Eid, und unternahm einen Sturm auf die Stadt. Noch einmal verübte Bertram Wunder der Tapferkeit; als er aber sah, daß Accon nicht zu retten sey, dachte er auf die Rettung seiner Lieben. Glücklich erreichte er mit ihnen ein noch im Hafen befindliches Schiff. Der Wind war günstig, und als sie mit vollen Segeln abfuhren, stand Accon schon in vollen Flammen. Emina wurde Bertrams glückliche Gemahlin, und der Tag ihrer Taufe war auch der Tag ihrer Vermählung.

Ida kehrte mit ihrem Gatten nach Franken zurück, und ward dort die Ahnfrau vieler Seinsheime, die unter den Edlen des Landes den ersten Platz durch Jahrhunderte



behaupteten. Von ihr stammte auch Erlinger von Seinsheim, der die freie Reichsherrschaft Schwarzenberg erkaufte, und im Jahre 1417 vom Kaiser Sigmund zum Reichsfrei- und Panier-Herrn ernannt ward, zur Belohnung seiner in Italien und gegen die Huziten erwiesenen Tapferkeit. Schwarzenberg wurde später zu einer Reichsgrafschaft erhoben, und Erlingers Nachkommen, die sie von ihm ererbten, veränderten ihren Namen, wurden zuerst Grafen, dann Fürsten von Schwarzenberg, als welche sie noch jetzt unter Österreichs ersten und reichsten Dynasten einen glänzenden Vorrang behaupten, indem sie der Monarchie so viele große Staatsmänner und Herren geliefert haben.

### Selbstverrath.

In einem nicht weit von Hamburg entfernten Landstädtchen ward unlängst während der Abwesenheit seiner Familie ein ziemlich wohlhabender Schuhmachermeister ermordet. Eine für die Verhältnisse des Mannes nicht unbeträchtliche Summe, in einem Wandschrank aufbewahrt, war dabei geraubt worden, so daß sich deutlich ergab, der Mord sey aus Raublust verübt worden. Der Ermordete war ganz allein zu Hause gewesen, weil wegen des Sonntags auch seine Gefellen sich ein Vergnügen machten. Das Haus lag sehr einsam am äußersten Ende des Städtchens, umgeben von einem Garten, der mehrere Zugänge, auch einen von der großen Heerstraße, hatte; so war der Thäter schwer auszumitteln, so große Mühe man sich auch gab, ihm auf die Spur zu kommen. Die Gefellen waren verhaftet, wegen Mangel an Beweis aber

wieder entlassen worden; bloß einen einzigen, bei dem man mehr Geld fand, als er seinen Umständen nach hätte haben können, behielt man im Auge. Die Witwe hätte ihn wegen seines Fleißes ungern entlassen, und so blieb er denn sogar im Hause. An einem Morgen arbeitete er so mit andern; einer der Mitgesellen hatte ihm seinen Hammer genommen, und er verlangte ihn zurück. Dieser reichte ihm einen andern Hammer, der an der Wand hing. Der Geselle sah den Hammer an, erbleichte, und brach, mit sich selbst sprechend, in die Worte aus: „Den kann ich ja nicht nehmen, denn damit habe ich den Meister erschlagen.“ Entsetzt ergriff die Anwesenden; dann sprang man hinzu, und ergiff den Erschrockenen, der jetzt erst inne ward, daß er sich verrathen habe. Er ließ sich geduldig gefangen nehmen, und gestand dem Richter sogleich sein Verbrechen, da Lügner ihm nichts helfen konnte.

Wunderbar ist es, wie die Vorsehung oft waltet, und den Verbrecher, den der Arm der irdischen Gerichte nicht erreicht, zuletzt selbst ereilt.

### Ohlenschläger und der Barbier.

Als Ohlenschläger durch Berlin reiste und sich daselbst einige Tage aufhielt, hörte eines Morgens sein Barbier ihn irgend eine Melodie leise für sich hin singen. „Ach! der Herr Professor singen gewiß scheinbar; ich habe doch eine sehr gute Stimme,“ begann der Barbier, während er einseifte, „und Beschort hat mich vor 30 Jahren gesagt, daß ich ein sehr großer Sänger hätte werden können, wenn ich auf das Theater gegangen wäre.“ „Si

nun," fuhr er fort, indem er des dänischen Dichters Nasenspitze erfaßte, „ich bin ja ooch so recht glücklich!" — Nach einer kleinen Pause fing er dann wieder an: „Ich singe den hechsten Discant und den tiefften Bass. Ich kann ooch Alt und Tenor singen. Wollen Sie 's mal hören?" — Nun lief er kraack's hinauf in die Fistel, daß die Ohren gellten. „Höllenelement!" rief Öhlenschläger, „das ging hoch!" „Ach, Herr Professor," fuhr der Barbier fort, während er neuen Schaum schlug, „wollen Sie nicht ooch ein wenig singen? ich will dann secundiren?" „Mit Vergnügen!" erwiederte der lustige Dichter, und begann nun eingeseift, wie er war, recht feierlich: In diesen heiligen Hallen, und der Barbier, während er sein Messer eifrig weste, stimmte ein: Kennt man die Rache nicht; und so ward die ganze Arie mit dem größten Pathos zu Ende gebracht.

## Charade.

(Viersylbig.)

Die ersten drey, die siehst du nicht,  
 Davon man aber gar oft spricht,  
 Sie hausen immer im Gehirne,  
 Und zeichnen sich auf deiner Stirne.  
 Die vierte macht der Ingenieur,  
 Der Zeichner, Mahler auf Papier.  
 Das Ganze wird sehr oft mißbraucht,  
 Und wo es steht, nicht immer taugt;  
 Viel der ersten bringt's hervor,  
 Doch ergeht es nie dein Ohr.

Mysore  
 nem  
 ren,  
 schen  
 von n  
 Brown  
 Hydrat  
 E  
 glücklich  
 Voltai  
 theidig  
 lieferte  
 manna  
 den be  
 Gefalla  
 ihm

G

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

Mysore, der, wie Hannibal gegen die Römer, nach seinem Vater dem ewigen Haß gegen England zugeschworen, rückte, von Frankreich unterstützt, gegen die englischen Besitzungen an. Der kaum erloschene Krieg begann von neuem. Auch das Regiment, worin Hauptmann Brown diente, mußte mit in's Feld. Amalie blieb in Hydrabad zurück.

Tippo Saib, ein Schüler des berühmten und unglücklichen bekannten französischen Generals Lally, den Voltair, aber leider zu spät, gegen seine Richter vertheidigte, machte den Engländern viel zu schaffen; man lieferte ein Treffen, die Engländer wichen, und Hauptmann Brown wurde vermißt. Man hatte ihn mit Wunden bedeckt fallen sehen, wurde folglich auf der Liste der Gefallenen angeführt, und da man nichts weiter von ihm hörte, seine Stelle ersetzt.

Man denke sich in Amaliens Lage! verlohren ihren Gatten in einem fremden Lande, ohne Vermögen, ohne Freunde, mit einem kleinen Witwengehalt, der kaum hinreichte, sie vor dem größten Mangel zu schützen. Doch fand sie in der Gemahlinn des englischen Residenten zu Hydrabad eine Freundin, die ihr mit schwesterlicher Liebe zuvorkam; ihr nicht allein Hülfe und Zuflucht in ihrem Hause anbot, sondern auch Balsam des Trostes in ihre Wunden goß.

Der ist vom Schicksal nicht verlassen,  
Dem in der Noth ein Freund erscheint;  
Der willig ist, die Thränen, die er weint,  
In seinem Busen aufzufassen.

Der Thronfolger des Königs von Golconda, zwar



schwarz von Angesicht, aber mit einer weißen Seele und einem edlen Herzen begabt; erzogen von Europäern, deren Tugend es schätzte, aber ihre Laster verabscheute, sah einst Amalien, und liebte.

Man weiß, wie Liebe ihre Sklaven behandelt, besonders, wenn keine Hoffnung da ist, den geliebten Gegenstand sich erklären zu können; oder wenn ein Freund fehlt, an dessen Busen man seine Gefühle ausschütten, und Trost von ihm erhalten kann. Das erste war, oder schien wenigstens hier der Fall zu seyn; das zweite fand der Prinz in seinem Gesellschafter, dem damaligen Lieutenant und dormaligen General Ch. Stewart. Dieser sah die Leiden des Prinzen, erwarb sein Vertrauen und tröstete ihn mit Hoffnung. Stewart eilte zum Residenten; dieser als Staatsmann berechnete sogleich den Vortheil, den England daraus ziehen würde, wenn einst eine Engländerinn Selcondas Königin seyn würde, und brachte seine Gemahlinn dazu, Amalien die Sache vorzustellen. Es sey ihre Pflicht, sagte er: für ihr Vaterland diese Verbindung einzugehen; dem Prinzen seine Ruhe wieder zu geben, ihm vielleicht gar das Leben zu erhalten; einem Prinzen, der alle Hoffnung rechtfertige, einst der beste Monarch und der treueste Anhänger Englands zu werden.

Amalie wurde von allen Seiten bestürmt; sie kannte den Prinzen als einen höchst edlen Mann, von festen unerschütterlichen Grundsätzen; kannte ihre Lage, wie hart es seye, von der Gnade anderer leben zu müssen, und gab endlich, unter folgenden Bedingungen nach: daß der König, als Vater, seine Einwilligung gäbe, der Prinz

ihres  
der B

R

gung  
verirr  
einsch  
wiede  
er no  
sich d  
auszu  
haben  
der L  
ten G  
entge  
sprech  
die L  
guten  
es w  
Bier  
Gefur  
der S  
mit u  
etwas  
wie t  
gefals  
recht  
mit f  
bret

ihres Gemahls begraben. Ein kostbares Denkmal deckt beider Asche in dem königlichen Park zu Hydrabad.

## Kaiser Karl V. und der Besenbinder.

Kaiser Karl V. kam auf der Jagd, bei der Verfolgung eines Keilers, einst von seinem Gefolge ab, und verirrete sich, indem er verschiedene unbekante Wege einschlug, zuletzt dergestalt, daß alle Mühe, die Seinen wieder zu finden, ganz vergeblich war. Endlich entdeckte er noch die Hütte eines armen Besenbinders, und begab sich dorthin, um, da er sehr ermüdet war, ein wenig auszuruhen, bis seine Leute sich wieder zu ihm gefunden haben würden. Er klopft an die Thür; Colas (so heißt der Besitzer) macht auf, und fragt, da er einen unkannten Gast vor sich sieht, mürrisch, was er wolle? — Karl entgegnete: Ich bitte Euch um ein Frühstück, und verspreche Euch, daß Ihr mit mir zufrieden seyn sollt. Als die Hausfrau dieses hört, trägt sie, in Hoffnung einer guten Bezahlung, sogleich etwas aus ihrem Vorrath auf; es wird gemeinschaftlich zugelangt, und auch ein Glas Bier, wie's der liebe Gott hier beschert, auf des Gastes Gesundheit getrunken. Während des Frühstückens hörte der Kaiser auch ein Wörtchen von gut gesalzenem Hirsch mit unterlaufen; und da er vermuthete, daß die Leutchen etwas dergleichen im Versteck haben möchten, fragte er, wie von ungefähr, ob sie nicht etwa ein Stückchen Eingefalzenes vorräthig hätten? — Colas wollte anfangs nicht recht mit der Sprache heraus; nachdem er sich aber leise mit seiner Frau berathen, ward ein guter Bissen Wildbret aufgeschüffelt, wobei jedoch beide ihren Gast beschwo-

ren, ja gegen Niemand etwas davon verlaublichen zu lassen, damit es nicht etwa gar dem Kaiser zu Ohren käme, und sie dann wegen Wildddieberei hart bestraft würden. Karl aß mit großem Behagen, und versicherte seinen Wirthen, daß sie auf seine Verschwiegenheit sich fest verlassen könnten, und er ihnen für die gute Bewirthung, die sie ihm erwiesen hätten, seine Erkenntlichkeit an den Tag legen würde. Er ging darauf hinaus, und suchte seine Leute, die mit noch größerer Angst ihn selbst suchten; rief mehrere Male, und sah sich nun alsbald von mehreren seines Gefolges umgeben, worauf der Wald vom Getöse ihrer Hifthörner erschallte, und auch die Uebrigen mit dem Freudenruf: Es lebe Karl, unser Kaiser! herbeieilten.

Zwei oder drei Tage nach diesem Ereigniß ließ Karl den Besenbinder an seinen Hof bescheiden, der, weil er fürchtete, es möchte ihn doch wohl jemand wegen seiner verbotenen Jagden verklagt haben, vor Unruhe und Angst seines Leibes keinen Rath wußte. Er wurde sogleich dem Kaiser vorgestellt, in welchem er auch augenblicklich seinen neuen Gast erkannte; und als er denselben hier unter einem Baldachin, im kaiserlichen Staat, umgeben von einem zahlreichen Adel erblickte, verdoppelte sich sein Schrecken, so daß er alle Fassung verlor, und die Furcht vor der nahen Strafe ihm das Blut erstorren machte, und er allen, die ihn ansahen, Mitleiden erweckte, bis der Kaiser ihn auf einmal wieder zu sich selbst brachte, indem er ihn fragte: „Was verlangst du für das Frühstück, welches du mir gereicht hast, zur Erkenntlichkeit?“ — Bei diesen ganz unerwarteten Worten verkehrte sich die Todesangst in die größte Freude; die bleichen Wangen gewannen wieder

Farbe  
hatte,  
wollen  
de frei  
den di  
Bitte h  
sagte i  
bei Ho  
Frau  
nen da  
solle. —  
sten B  
ner Ho  
hälfte  
Tages.  
ten, i  
viele  
mit gr  
konnten  
er alle  
daß he  
nen B  
Manuf  
am Ein  
E  
Alles z  
laufen;  
als er f  
Anfang  
aber bl

Farbe, und Colas, nachdem er sich einigermaßen gefaßt hatte, gab dem Kaiser zur Antwort: „Ew. Majestät wollen mir erlauben, daß ich nebst meiner Frau im Walde frei und frank Meißig, was zu guten Besen paßt, schneiden dürfe.“ Karl, durch eine so einfache und beschränkte Bitte höchlichst überrascht, gewährte sie ihm auf der Stelle, sagte ihm aber zugleich leise, daß er sich morgenden Tages bei Hofe einfinden, und so viele Besen, wie er und seine Frau nur immer tragen könnten, mitbringen, aber keinen derselben geringer, als zu einem Dukaten, verkaufen solle. — Colas machte darauf den Kaiser einen seiner besten Bücklinge, lief voll Freude in einem Athem nach seiner Heimath zurück, und verkündete der staunenden Ehehälfte alle wunderbaren und glücklichen Neuigkeiten dieses Tages. Beide griffen nun sogleich zum Werk, und brachten, indem sie die ganze Nacht hindurch arbeiteten, so viele Besen zu Stande, daß sie am folgenden Morgen mit großen Trachten im kaiserlichen Hoflager erscheinen konnten. Sobald der Kaiser ihrer ansichtig geworden, ließ er allen Hofleuten und dem ganzen Adel zu wissen thun, daß heute Niemand vor ihm erscheinen solle, ohne — einen Besen in der Hand zu tragen, und zwar aus der Manufactur des Landmannes, welcher mit seiner Waare am Eingange des Palastes ausstehe.

Es begibt sich nun auf diesen Wink des Fürsten Alles zu unserm Colas, um seinen Bedarf bei ihm einzukaufen; aber welche Augen machen die Herren und Damen, als er für das Stück seiner Waare einen Dukaten fordert! — Anfangs geben sie ihm lose Worte und verspotten ihn; er aber bleibt fest, und so müssen sie nun schon zahlen, was

er fordert. Kurz, Colas verkauft alle seine Besen, und kehrt als der Glückliche aller Besenbinder mit einer Tasche voll Dukaten nach seiner Waldhütte zurück. (Les actions héroïques et plaisantes de l'Empereur Charles 5. à Cologne 1683.)

### Wichtige Entdeckung eines Mittels, das Wasser vor Fäulniß zu bewahren.

Paris. Die Gazette de Sante theilt das höchst interessante Experiment eines ehemaligen Professors am Militärhospital zu Paris, Herrn Perinet, mit. Dieser Gelehrte suchte schon lange her ein Mittel, das Wasser vor der Fäulniß zu bewahren. Er gelangte endlich zu diesem Resultate, indem er ein Fäßchen von 250 Litres (5 Ohmen) Wasser mit einem und einem halben Kilogram (3 Pfund) schwarzen Braunstein = Oxyds füllte. Er ließ dieses Wasser sieben Jahre lang in denselben Fässern stehen, die er jeder Art von Witterung aussetzte; und fand es nach Verlauf dieser Frist klar, geruchlos und von eben so guter Beschaffenheit, als vor der Mischung.

### Nutzen der Ameise außer der Deconomie.

Was den medizinischen Nutzen der Ameisen anbetrifft, so beruhet er hauptsächlich auf einer gewissen saueren Feuchtigkeit, welche man durch die Destillation von ihnen erhalten kann, und die einem scharfen Weinessig gleicht. Man nennt sie auch die Ameisensäure. Sie ist so scharf, daß ein lebendiger Frosch — bekanntlich ein Thier von sehr zähem Leben — in vier bis fünf Minuten stirbt, wenn man ihn in einen Ameisenhaufen scharret, obgleich

fl  
2

er immer als Wohnort verschmäht hatte, mit dem Tode-  
ten bereichern. Es gelang ihm, nur einen Arm durch die  
noch sichtbare Spalte des Sarkophages zu entwenden.

Mögen alle die Glücklichen, denen vergönnt ist, Ita-  
lien, den Garten Europas zu besuchen, mit meinen Ge-  
fühlen beim Grabe des unsterblichen Sängers verweilen!

### Bemerkungen über Brasilien.

Wegen der Größe Brasiliens ist das Klima daselbst  
sehr verschieden, im Ganzen jedoch fruchtbar, indem Feuch-  
tigkeit und Wärme im gehörigen Verhältnisse stehen. Nur  
die höhern Gegenden leiden in der heißen Jahreszeit zum  
Theil Mangel an Wasser, haben aber dafür starken Thau;  
doch raft oft die Trockenheit viel Vieh weg. Während der  
trockenen Jahreszeit regnet es so wenig, daß die Erde ver-  
stet, und man genießt selbst am Morgen und Abend we-  
nig Erholung, weil der Wechsel der kühlen Stunden zu  
schnell Statt findet. Da Tag und Nacht einander fast gleich  
sind, so hat man lange Nächte, die gewöhnlich schon bald  
nach 7 Uhr eintreten. In den niedern und ebenen Küsten-  
ländern ist jedoch alles ganz anders, und die heiße Zeit  
weit angenehmer, weil Lüfte, Gewässer und hohe Wäl-  
der überall Linderung geben; auch in den kalten Mona-  
ten herrscht stets eine angenehme Temperatur, und der  
Wärmetheffer fällt nie unter  $+ 13^{\circ}$ , und steigt im Schat-  
ten in der größten Hitze nie über  $30^{\circ}$ , (also nicht höher  
als bei uns), woraus für das ganze Jahr eine sehr gelin-  
de und angenehme Wärme hervorgeht, die in der kalten  
Zeit unserm schönsten Frühjahr gleich kommt.



## Ein Wink für Zeichner.

Der Engländer Vye gibt folgendes Verfahren an, um sich auf eine wohlfeile Art die Zeichnungs-Kohlen besser, als auf die gewöhnliche Weise, zu bereiten. — Man nimmt Holzkohle, von dem feinsten Gefüge, und zersägt sie in Stücke von beliebiger Dicke und Länge, bringt solche dann in einen Topf mit geschmolzenem Wachs, läßt sie hierin bei einem mäßigen Feuer eine halbe Stunde, oder wenn die Stengelchen etwas dicker sind, wohl auch länger liegen, und nimmt sie dann heraus. Nach vollkommenem Erkalten sind diese Kohlen zum Gebrauche fertig. Will man sie härter haben, so setzt man dem Wachse etwas Colophonium zu; jedoch darf hiervon nur wenig genommen werden. Ein Zusatz von Talg und Butter zum Wachse macht hingegen die Kohle weicher. Auf dieselbe Weise kann man auch rothe und schwarze Kreide härter und dauerhafter machen. So zubereitete Zeichnungsstifte sind bald gemacht, wohlfeil, und die damit gezeichneten Züge, so haltbar wie Tinte, verwischen sich durch das Reiben nicht, und werden durch feuchte Luft nicht verändert.

## Die Ufer des Tajo.

Seit wie viel Jahrhunderten haben Dichter und Geschichtschreiber von diesem Flusse gesprochen! Unwillkürlich verleiht die Einbildungskraft seinen Ufern einen malerischen Reiz. Aber wie schwindet er, wenn man sie in der Wirklichkeit sieht! Steile, hohe Felsen steigen empor. Nach allen Seiten breitet sich von ihnen eine dürre, naß-

U

Beilag

D

(Ei

In

vor etwa  
Alter, di  
ren Nach  
gelitten u  
rathet hat  
setzung  
rober,  
durch  
winne  
sich ge

ersten  
beitfa  
schwa  
der U  
ter i  
mütt

Namens  
Ehe verfy  
einem M